

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	34 (1983)
Heft:	2
Artikel:	Die barocke Schutzenengelrunde im St.Galler Klosterhof : Miszelle über einen verschwundenen Vorarlberger Bau
Autor:	Schubiger, Benno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

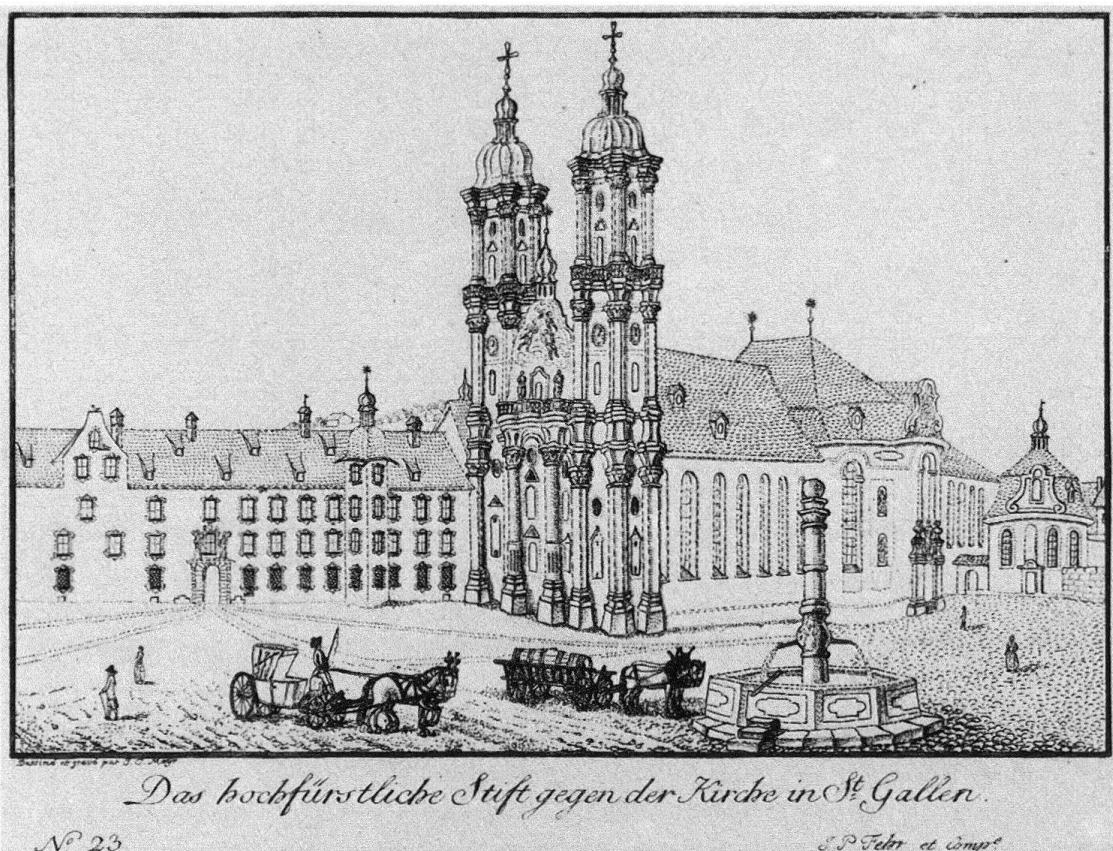


Abb. 1. St. Gallen. Klosterhof mit Stiftskirche und Schutzenkapelle (rechts), vermutlich von Johann Michael Beer von Bildstein (1696–1780). Kupferstich von Johann Conrad Mayr, um 1790/95

DIE BAROCKE SCHUTZENGELROTUNDE IM ST. GALLER KLOSTERHOF

MISZELLE ÜBER EINEN VERSCHWUNDENEN VORARLBERGER BAU

von Benno Schubiger

Der fliessende Übergang zwischen St. Galler Altstadt und Klosterbezirk, der Eindruck einer einladenden Weite, welche die ehemaligen Stiftsbauten und der Klosterhof dem Besucher aus der kleinräumigen und kleinteiligen Altstadt vermitteln, sind das Ergebnis von Veränderungen des frühen 19. Jahrhunderts. Als 1805 im Gefolge der politischen Entwicklungen nach 1798 das Benediktinerkloster liquidiert worden war, fand die De-facto-Vereinigung des ehemals hochfürstlichen Stiftes mit der ehemaligen Stadtrepublik St. Gallen als nunmehrigem Hauptort des jungen Kantons auch ihren Niederschlag in baulichen Vorkehrungen: im Jahre 1807 wurde der westliche Teil der

Klostermauer, welche seit ihrem Bau 1566/67 die Grenze zwischen Stift und evangelischer Stadt markierte, abgebrochen, mit ihr auch die damals erst gut vierzigjährige *Schutzenkapelle* am Rand des Klosterhofes¹. Ihr ist die folgende Untersuchung gewidmet. Dabei leitet uns weniger kunsttopographisches Interesse als der Umstand, dass es sich hier um einen der wenigen reinen Zentralbauten aus dem Kreis der *Vorarlberger Barockbaumeister* handelt. In der Literatur ist der Bau bis anhin kaum mehr als gestreift, sind die Quellen noch nicht ausgeschöpft worden².

DER BAU NACH DEN SCHRIFTLICHEN QUELLEN

Die Schutzenkapelle lag im westlichsten Teil des Klosterhofes, im Zwickel zwischen Klostermauer und Langhaus der Klosterkirche, wo sich seit Jahrhunderten (und auch weiterhin) der Friedhof, «Der Brüder Kirchhoof», befand³. Nachrichten zum Bau der Kapelle in den Jahren 1764–1766, also am Ende der Regierungszeit von Abt *Coelestin Gugger*, fliessen spärlich. Sie sind zudem insofern schwierig zu erschliessen, als sie meist im Verein mit Notizen zu den gleichzeitigen Grossbauunternehmungen des Klosters (der Errichtung des Chores und der Fassade der Kirche sowie von Klostergebäuden) auftreten und hinter diesen zurückstehen müssen. Schliesslich ist das Aussehen der Kapelle nur in drei bescheidenen Kupferstichen dokumentiert⁴ (Abb. 1–3).

Die Errichtung des ganzen Rohbaus samt Dach fiel ins Jahr 1764, wie aus Hinweisen auf umfangreiche Materiallieferungen, Akkorde mit Handwerkern und Auszahlungen an diese hervorgeht. In den beiden folgenden Jahren entstand die Innenausstattung, und am 19. Juni 1766 weihte der päpstliche Nuntius *Aloisius Valenti Gonzaga* die Kapelle «in Honorem omnium Sanctorum Angelorum Custodum», also zu Ehren der Schutzenengel und schloss in den Altar Reliquien der Märtyrer (Katakombenheiligen) Georgius, Coelestinus, Valentinus und Juliana ein. Die Kapelle diente fortan der Taufe und dem Katechismus der Kinder. Kirchweihfest war am zweiten Sonntag im Juli.

Viele der am Bau Beteiligten sind namentlich bekannt. Vor den Materiallieferanten und Handwerkern⁵ interessieren besonders der verantwortliche Baumeister und die Künstler, von denen die meisten auch an der Ausstattung der etwa gleichzeitigen Klosterkirche und -bauten mitwirkten. Die eigentlichen Bauarbeiten besorgte *Hans Michel Beck* mit seinen Gesellen, die zugleich auch an der Aufführung der Doppelturmfrontfassade beschäftigt waren; Becks Bregenzer Herkunft muss im Auge behalten werden. Den Stukkatorgebrüdern *Johann Georg* und *Mathias Gigl* wurde am 18. August 1764 aufgetragen, innerhalb von zwei Jahren neben Chor u. a. auch die Kapelle auszustuckieren; an dieser Arbeit beteiligte sich auch der Stukkator *Franz Benedikt Ernst*. Der Schöpfer der Deckenfresken in der Klosterkirche, *Josef Wannenmacher*, übernahm am 17. August 1764 auch die Ausmalung der Kapellenkuppel und schuf schliesslich noch das Altarblatt. Der Altar mit 4 Statuen und 3 Reliefs war am 22. September 1765 dem Bildhauer *Josef Härr* (= Hör) von Freiburg im Breisgau verdingt worden; bei seiner Ablieferung am 27. August 1766 fehlte noch die Stukkator- und Schliffarbeit der Gebrüder Gigl. Die Schnitzarbeit an den Beichtstühlen sodann wurde von *Joseph Schwaiger* besorgt und

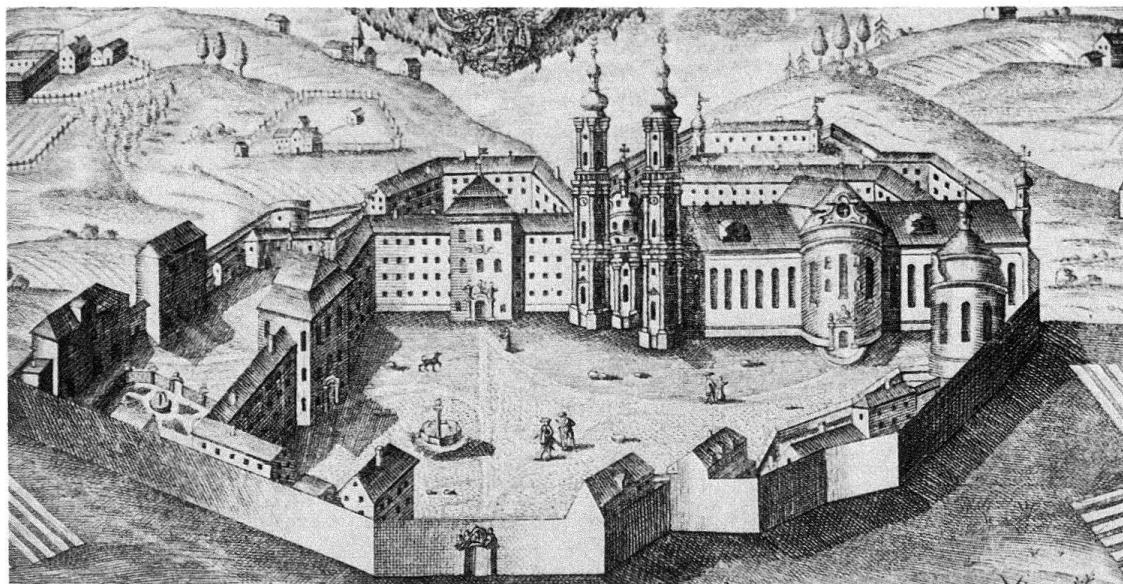


Abb. 2. St. Gallen. Klosterbezirk aus der Vogelschau mit der Schutzenkapelle (rechts). Kupferstich von Johann Franz Roth nach Zeichnung von Franz Anton Dirr auf einem stiftischen Handwerkerbrief aus der Regierungszeit von Abt Beda Angehrn (letztes Viertel 18. Jh.)

nach dessen Tod im Jahre 1766 durch den «Schneidgesellen» *Sebastian Dannegger* vollendet. Von der gesamten Ausstattung der Kapelle scheint sich nichts erhalten zu haben⁷.

DAS AUSSEHEN DER KAPELLE

In drei zeitgenössischen Abbildungen ist das Aussehen der Schutzenkapelle in etwa dokumentiert⁸. Die Bauakten steuern wenige Zusatzinformationen bei. Hauptmerkmal war die *kreisrunde Grundrissform* des reinen Zentralbaus, der offensichtlich die Tradition frühchristlicher und mittelalterlicher Baptisterien wiederaufnahm. Der Durchmesser dieser Rotunde dürfte etwa gut 15 m betragen haben⁹. Der ungegliederte zylindrische Baukörper war von acht hohen Rundbogenfenstern durchbrochen und schloss – in Anlehnung an die Rotunde der Stiftskirche – in einem offenbar befensterten Mansardendach mit bekrönendem Zwiebelglockentürmchen samt Knauf und Kreuz. Bemerkenswert ist ein archivalischer Hinweis über den «Tachstuehl der ganz mit Eisen gebunden und in Schrauben steht»¹⁰. Mit wenigen Mitteln wurde die östliche Rotundenseite gegen den Klosterhof hin zur Fassade ausgestaltet. Ein einfach gerahmtes Portal wurde von einem blinden Rundbogenfenster überhöht; diese Fassadenachse beschloss – aus dem Dach vorspringend – ein Volutengiebel, in dessen Nische sich ein Schutzenbild mit Inschrift befunden haben dürfte¹¹.

Auffällig ist hier wiederum eine gewisse Bezugnahme auf die Kirchenrotunde, so mit die kontrapunktische Auffassung der Schutzenkapelle. Ganz ungeschmälert kam allerdings der Baukörper nicht zur Wirkung. Auf der Hofseite wurde sie beeinträchtigt durch die angebaute Friedhofmauer und das südlich anschliessende Friedhöftor. An ihrer Rückseite stiess die Kapelle sogar ganz hart an die hohe Klostermauer,



Abb. 3. Die heiligen Gallus und Otmar als Patrone des Klosters St. Gallen. Kupferstich von Roth und Dirr in Veränderung der gleichartigen Darstellung auf dem Handwerkerbrief (vgl. Abb. 2)

was am 11. August 1764 den Unwillen des Rates der Stadtrepublik St. Gallen erregt hatte¹².

Vom Innern des Baues lassen sich nur höchst ungenaue Vorstellungen machen, da Abbildungen und schriftliche Schilderungen fehlen. Die einzigen Indizien bilden die aktenmässigen Erwähnungen der Leistungen von Künstlern und Handwerkern. So fehlen uns Angaben über die Beschaffenheit des Gewölbes und der Bemalung durch Wannenmacher. Überzog sie, wie in der Rotunde der Stiftskirche, die ganze Gewölbekalotte oder nur beschränkte Partien, um dadurch den Gebrüdern Gigl und Ernst für ihre Stukkaturen mehr Raum zu lassen? Die Ausstattung dürfte im übrigen nicht sonderlich reich gewesen sein. Aktenkundig sind Hörs Altar, Beichtstühle und Apostelkreuze. Aus der Verwendung der Kapelle darf noch auf einen Taufstein und eine Kanzel geschlossen werden.

Abb. 4. Bregenz. Kapelle St. Johann Nepomuk, um 1757. Johann Michael Beer von Bildstein zugeschrieben



WER WAR DER ENTWERFER?

Weil Akten dazu vollständig fehlen, wurde *eine* Frage bis anhin noch nicht gestellt – jene nach dem Namen des *Planentwerfers* der Schutzengelkapelle. Am ehesten kommt einer jener Bausachverständigen in Frage, welche während des Baus der Kapelle 1764–1766 oder kurz vorher oder nachher für das Galluskloster tätig waren. Man könnte auch etwa an die beiden Klosterbrüder Gabriel Loser und Paulus Wuecherer denken, die bisweilen als Planentwerfer für klösterliche Bauunternehmungen genannt werden, aber in diesen Funktionen nie genau fassbar werden. Wahrscheinlicher dünkt uns einer der Vorarlberger Baumeister, welche im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts für das Kloster Stiftskirche und einige Stiftsbauten erstellten und in dessen Territorium zahlreiche weitere Gebäude errichteten. Peter Thumb, Erbauer von Langhaus, Rotunde und Bibliothek, scheidet als Entwerfer der Schutzengelkapelle aber bereits aus, da er – altersschwach geworden – nach 1761 nicht mehr im St. Galler Baubetrieb erschien. *Johann Michael Beer von Bildstein* war dessen Nachfolger und vollendete 1761–1766 die Klosterkirche. Ihm zur Seite stand sein Neffe Johann Ferdinand Beer, der theoretisch ebenfalls

als möglicher Entwerfer der Kapelle in Frage kommen könnte. Er trat aber erst seit 1767 als selbständiger Baumeister auf und betätigte sich zuvor nur als Polier, in welcher Funktion er die Zahlungen des Stiftes an seinen Onkel Johann Michael Beer weiterleitete.

Diesem, als dem damaligen hauptverantwortlichen Baumeister des Stiftes, wäre ein Planentwurf zur Schutzengelkapelle – datierbar wohl 1763 oder Anfang 1764 – am ehesten zuzutrauen. Eine Zuschreibung anhand stilistischer Kriterien lässt sich zwar – wegen der bloss mangelhaften bildlichen Überlieferung der Kapelle und der allgemeinen Gängigkeit ihrer Einzelformen – kaum stichhaltig bewerkstelligen. Hingegen ist zu beachten, dass Beer von Bildstein bereits 1749/50 in der *Schlosskapelle von Mammern* TG einen zentralisierenden Sakralbau geschaffen hatte. Schliesslich wird ihm auch die Kapelle *St. Johann-Nepomuk in Bregenz* aus dem Jahre 1757 zugeschrieben: der ebenfalls kreisrunde Kleinbau besitzt – bei freilich anderer Dachform und etwas reicherer Instrumentierung – unmittelbare Verwandtschaft zu unserer Schutzengelrotunde und lässt daher eine gleiche Autorschaft vermuten¹³ (Abb. 4). Bregenz ruft allerdings auch den Namen des ausführenden Baumeisters unserer Kapelle in Erinnerung: Hans Michael Beck ist jedoch ein völlig unbekannter und dürfte neben der übrigen Konkurrenz in St. Gallen kaum zu einem Planauftrag gekommen sein.

Kann eine Zuschreibung an Johann Michael Beer von Bildstein auch nicht mit letzter Gewissheit postuliert werden, so darf – eben beim Blick auf die Bregenzer Kapelle – doch ein Planentwerfer aus dem Kreis der Vorarlberger Baumeister mit Sicherheit angenommen werden. Damit rückt die St. Galler Rotunde eindeutig in den engeren Bezugskreis zweier anderer vorarlbergischer Zentralbauten im Kanton St. Gallen, nämlich der vierpassförmigen Heilig-Kreuz-Kapelle in Berneck (erbaut 1759 von Johann Martin Ilg) und der kleeblattförmigen Friedhofskapelle in Mosnang von 1760¹⁴. Mit ihnen teilt die Erinnerung gebliebene Schutzengelrotunde den Wesenszug als zwar bescheidener, aber kurioser, charaktervoller Kleinsakralbau des späten Barock.

Anmerkungen

¹ Die St. Galler Stadtbürgerin Elsbetha Schlatter-Huber erwähnt diesen Abbruch in ihrem Tagebuch (Aufzeichnungen 1797–1816 in der Kantonsbibliothek [Vadiana] St. Gallen, S. 95e, S. 79r). Zitiert in: ZIEGLER, ERNST. *St. Gallen vor 1800 in Abbildungen des Lindauer Zeichners und Kupferstechers Johann Conrad Mayr*. St. Gallen 1982, S. 27. – Die östlich anschliessenden Teile der Klostermauer mussten in den dreissiger und vierziger Jahren sukzessive Neubauten von Felix Wilhelm Kubly weichen, hingegen steht der östliche Teil der Mauer heute noch. Dazu: SCHUBIGER, BENNO. Die Vollendung des St. Galler Klosterplatzes im 19. Jahrhundert. Die Planungen und Bauten von Hans Conrad Stadler und Felix Wilhelm Kubly. (*Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 37, 1980), S. 123–144.

² Literatur zur Kapelle: *Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen*, bearbeitet von AUGUST HARDEGGER, SALOMON SCHLATTER, TRAUGOTT SCHIESS. St. Gallen 1922, S. 198, 208. – *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen*, III: Die Stadt St. Gallen, II, von ERWIN POESCHEL. Basel 1961, S. 77. – BOERLIN, PAUL-HENRY. *Die Stiftskirche St. Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Barockarchitektur*. Bern 1964, S. 24. – GRÜNENFELDER, JOSEPH. Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. (Sonderdruck aus den *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, 85, 1967), S. 139. – DUFT, JOHANNES. Die Gallus-Kapelle zu St. Gallen und ihr Bilderzyklus. Gossau 1977 (117. Neujahrsblatt hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), S. 26, 28, 34. – Schubiger (wie Anm. 1), S. 125 f. – ZIEGLER (wie Anm. 1), S. 26 f.

³ Bezeichnung in GABRIEL HECHTS «Ichnographia», dem Situationsplan des Klosters von 1719. Dazu: POESCHEL (wie Anm. 2), S. 82 f., 78 f. Es ist denkbar, dass die Schutzengelkapelle die liturgischen Funktionen als Begräbniskapelle von der 1755 (für den Langhausneubau) abgebrochenen Otmars-Kirche übernommen hatte. Bis zum 15. Jh. hatte das Helmhaus mit der darüberliegenden Michaelskapelle (geweiht 867) zu Begräbniszwecken gedient. Zur Michaelskapelle: POESCHEL (wie Anm. 2), S. 37 ff.

⁴ *Schriftliche Quellen zur Schutzenkapelle*. Zusammenstellung und Abkürzungen (sofern nichts anderes vermerkt im Stiftsarchiv St. Gallen; Signatur in Klammer): 1: Bauamtsrechnung 1755–1795 (440). – 2: Handbuch aller Einnahmen und Ausgaben des Bauamts 1.3.1763–1.3.1764 (900). – 3: Handbuch 1.3.64–1.9.65 (903). – 4: Handbuch 1.9.64–1.3.65 (902). – 5: Handbuch 1.3.65–1.3.66 (902). – 6: Handbuch 1.3.66–1.3.67 (Dep. Nr. 62). – 7: Handbuch 1767–1769 (904). – 8: Bilanzbüchlein (993). – 9: Ausgabenbuch Abt Coelestin II. (891A). – 10: Ausgabenbuch Abt Beda (893A). – 11: Liber consecrationum ecclesiastiarum altarium etc. (Stiftsbibliothek St. Gallen Codex 1720). – 12: De sacra supellectili (Stiftsbibliothek St. Gallen Codex 1723). – 13: Protokoll des Rates der Stadt St. Gallen 1761–1765 (Stadtarchiv [Vadiana] St. Gallen). Diese 13 Quellen werden im folgenden zitiert, falls nicht paginiert mit Angabe des Datums. *Materiallieferungen*. Steine/Ziegel: 1: S. 67, 70, 71, 78; 3: S. 19; 4: 19. 8. 1765. – Holz/Schindeln: 1: S. 72, 73, 82; 4: 8. 9., 28. 10. 1764. – Eisen: 1: S. 74, 82. – Farben: 1: S. 83. – Altarzeug: 10: S. 15. – *Handwerker und Künstler*. Steinhauer: 1: S. 160; 4: 1764. – Dachdecker: 1: S. 162, 175. – Kupferschmied: 1: S. 166; 5: 9. 10. 1765. – Schlosser: 1: S. 170; 6: 22. 2. 1767. – Glaser: 1: S. 167; 4: 28. 10. 1764; 5: 15. 10. 1765. – Fassmaler: 1: S. 161, 170; 4: 24. 10. 1764; 6: 18. 5. 1766. – Stukkator: 1: S. 159, 169, 177; 6: 1766; 7: S. 37; 12: S. 829. – Kunstmaler: 1: S. 159; 5: 17. 8. 1764; 6: 1766; 10: S. 35. – Altarbauer: 1: S. 169; 6: 28. 5. 1766. – Beichtstuhlschnitzer: 1: S. 169, 175; 6: 17. 8., 14. 12. 1766, 1. 2. 1767. – Glockengiesser: 1: S. 161, 172; 4: 28. 2. 1765; 6: 29. 11. 1766. – Drechsler/Sailer/Sattler (für Glocke): 5: 13. 7. 1766; 6: 6. 7., 4. 8. 1765. – *Ausgaben für die Kapelle* (die Beträge von den übrigen Bauten nicht getrennt aufgeführt, deshalb nicht genau eruierbar). 8: 1764/65; 9: S. 40. – *Weihe*. 11: S. 44. – *Reaktion des St. Galler Stadtrates*. 13: 11.8., 18. 8. 1764 (im Oktober 1765 musste das Kloster einen Dachdecker aus der Stadt für kleine Arbeiten an der «Ringmauer» entschädigen; evtl. war diese durch die Bauarbeiten in Mitleidenschaft gezogen worden: 1: S. 167; 5: 20. 10. 1765).

Bildliche Quellen zur Schutzenkapelle. Vor ihrem Abbruch 1807 entstanden: 1. Klosterbezirk von Norden in Vogelschau mit Kapelle am rechten Rand. Kupferstich auf einem Gesellenbrief aus der Zeit von Abt Beda, von Johann Franz Roth nach Zeichnung von Franz Anton Dirr gestochen, um 1770/90 (Abb. 2). – Die heiligen Gallus und Otmar als Patrone des Klosters St. Gallen. Kupferstich mit identischer Darstellung des Klosterbezirks wie in Nr. 1, um 1770/90. Ebenfalls von Roth und Dirr (Abb. 3). – 3. Klosterhof mit Stiftskirche und Schutzenkapelle. Kupferstich von Johann Conrad Mayr, um 1790/95 (Abb. 1). – Nach ihrem Abbruch 1807 entstanden: 4. Lithographie mit Anlehnung der Klosterdarstellung an Nr. 1 und Nr. 2 von M. Fraenkel, vermutl. nach Zeichnung eines J. Lutz im Verlag J. R. Gahlinger in St. Gallen um die Mitte des 19. Jh. entstanden (Milieu eines Rahmenstiches mit der Gallusvita, vermutl. in Anlehnung an die Gallusvita von Wolfgang Kilian, um 1630). – 5. Aquarell von Franz Columban Elser mit Darstellung der Rückkehr von Abt Pankraz Vorster am 26. Mai 1799 ins Kloster St. Gallen, Mitte 19. Jh. Kirche und Kapelle wohl nach Nr. 3 (Original im Stadtarchiv St. Gallen). – Das Hist. Museum in St. Gallen besitzt sodann ein kleines Holzmodell des Klosters mit Schutzenkapelle im Zustand zwischen ca. 1787 und 1807 (Inv. Nr. 19737). Es dürfte von Salomon Schlatter aus dem frühen 20. Jh. stammen und mit dessen Grundriss- und Vogelschau darstellung des Klosterbezirks in den Baudenkmälern (wie Anm. 2, Abb. 70, 72) korrespondieren.

⁵ Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1720 (wie Anm. 4), S. 44.

⁶ Leonhard Hochreutener von Engelburg lieferte Eisen, Heinrich Herrmann Schlumpf die Grundfarben u. a., Steinhauer war Meister Hans Michel Beck mit seinen Gesellen (er dürfte eigentliche Baumeisterfunktion innegehabt haben), Schlosser war Meister Gall Antoni Gross aus St. Fiden (er hatte u. a. die Apostelleuchter und zum Friedhof das verzierte Portal zwischen Schutzenkapelle und Kirchenschiff verfertigt), Kupferschmied war Meister Hansjörg Himmelberger, Dachdecker Sebastian Baumgartner von Mörschwil, Glaser Erhard Straub, Fassmaler waren Josef Anton Kayser von Mörschwil und Thomas Strobel. Glockengiesser war Johann Heinrich Ernst, der 1765 eine kleine Schutzenkapelle von 79 Pfund goss.

⁷ DUFT (wie Anm. 2, S. 26) vermutet, dass der Taufstein (über den zwar nichts aktenkundig ist) nach dem Abbruch von 1807 in die nunmehr als Taufkirche dienende Galluskapelle im Klostergebäude versetzt worden war. DUFT tritt aber der Ansicht entgegen, es handle sich beim Altarbild in der Galluskapelle um das Wannermachersche aus der Schutzenkapelle.

⁸ Vgl. Anm. 4 die Nrn. 1–3.

⁹ Es handelt sich um eine Schätzung in Berücksichtigung der Abbildungen und der Situation. Die Fundamente sind nie ergraben worden.

¹⁰ Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 440 (wie Anm. 4), S. 74.

¹¹ Für POESCHELS Ansicht (wie Anm. 2), wonach ein vergoldeter Engel die Laterne krönte, finden sich keine Anhaltspunkte. Hingegen wurde am 27. Juli 1765 dem Goldschmied von St. Fiden u. a. für das Vergolden von 16 Buchstaben «für den Engel auf der Cappel» (in der Giebelnische?) 16 fl. 30 x bezahlt (Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 902 [wie Anm. 4]: 27. Juli 1765).

¹² Zitiert bei ZIEGLER (wie Anm. 1), S. 27.

¹³ Zuschreibung an Beer von Bildstein bei: ILG, KARL. *Landes- und Volkskunde. Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs*, IV: Die Kunst. Innsbruck/München 1967. S. 162. Ebenso bei: LIEB, NORBERT. *Die Vorarlberger Barockbaumeister*. München/Zürich 1976, S. 46, 81.

¹⁴ Zur Kapelle in Berneck: GRÜNENFELDER (wie Anm. 2), S. 37 ff. – Zur Kapelle in Mosnang: RITTMAYER, DORA-FANNY. Mosnang – Kirchenbau und -Ausstattung (*Toggenburgerblätter für Heimatkunde*, 17, 1954), S. 27. – ANDERES, BERNHARD. *Mosnang*. München/Zürich 1967 (Kleine Kunstdührer, 714; Schweizer Reihe, 31).